

Wie der Wind

Von -Kuro-

Die Vögel flogen ihre Kreise und schnappten sich die Insekten aus der Luft. Dominique lag im Gras sah ihnen abwesend zu. Ihre Gedanken kreisten wie die Vögel um ihren eigenen Traum: dem Traum, ebenfalls fliegen zu können. Doch das Fliegen galt noch immer als etwas, was nur den Vögeln vorbehalten war. Allerdings hieß es, dass es wohl irgendwo Menschen gab, die bereits an Flugmaschinen bauten.

Seufzend stand sie auf und ging zu einer kleinen Scheune, die hinter ihr am Waldrand stand. Ihr Gehen war mehr ein Humpeln, denn seit ihrer Geburt, war eines ihrer Beine kürzer als das andere. Die Menschen in ihrem Dorf mieden sie. Alle Mädchen in ihrem Alter waren bereits verheiratet und hatten ihre eigenen Familien, doch Dominique fiel ihrer Familie weiter zur Last, denn keiner wollte ihr Aufgaben im Haushalt geben. Im Gegenteil. Jeder kleinste Fehler gab den Menschen in ihrer Umgebung den Anlass zu dem Gedanken, die 17-Jährige würde allen nur zur Last fallen.

Mit aller Kraft stemmte sie das Tor auf und ging ein Stück hinein.

Das alte Gebäude wurde schon lange nicht mehr benutzt, da es an einem Hang lag. Einige Geräte machten sich noch vor dem Unterstellen selbstständig und zerschellten an den Steinen die sich am Ende befanden.

Langsam ging Dominique auf das große Gebilde zu, was noch immer im Dunkel stand und kaum zu erkennen war. In der Luft wirbelten Holzspäne und Staub herum, die von der durch die Ritzen im Holz kommenden Sonne beschienen wurden.

Noch einmal drehte die junge Frau um und schob das Tor weiter auf, so dass die Scheune von Licht durchflutet wurde.

Vor ihr stand ein Gebilde aus Holz, wobei einige Teile mit Stoff umspannt waren.

Niemand durfte wissen, was Dominique hier versuchte, zu bauen. Man hätte sie eh für verrückt erklärt, ihr Vorhaben vernichtet und sie noch mehr gemieden. Als Frau hätte man sie ohnehin verspottet.

Sie nahm einen Hammer, der in der Scheune herumlag und machte sich wieder an die Arbeit.

Als Frau traute man ihr diese Arbeit nicht zu, doch Dominique hatte den Mut, es zu versuchen und bisher lief alles nach Plan.

Draußen war es bereits dunkel geworden und das Mädchen half ihrer Mutter, das Essen zuzubereiten.

Sie sagte zuhause so gut wie nichts und das schien allen anderen auch recht zu sein. Dominique's Familie bestand aus ihrer Mutter, ihrem Vater, einem älteren und einem jüngeren Bruder. Das nächste Kind war bereits im Anmarsch.

"Im Nachbardorf heißt es, dass es wohl einige Verrückt gibt, die versuchen, Maschinen

zu bauen, um damit zu fliegen!" sagte der Vater mit einem verachtenden Unterton. "Aber das ist doch unmöglich, Vater. Menschen können nicht fliegen!" wandte ihr älterer Bruder ein und die junge Frau sah aus dem Augenwinkel zu ihm hinüber. "Eben, die Menschen sind nicht zum Fliegen geboren und werden es auch niemals können. Sonst hätten wir wohl alle Flügel wie die Vögel! Ich halte von solchem Irrwitz nicht viel. Lasst euch nur nicht einfallen, ebenfalls auf solche Ideen zu kommen!" mahnte der Vater seine Söhne, unwissend, dass es bereits einen solchen Plan in der Familie gab.

Dominique ging in den Stall, um noch einmal nachzuschauen, ob die Tore zu und alle Tiere versorgt waren.

"Ich hatte ja keine Ahnung, dass es durchaus noch andere Leute gibt, die ebenfalls den gleichen Traum verfolgen, so wie ich ihn habe", lächelte sie. "Aber vielleicht hat Vater recht und Menschen sind einfach nicht zum Fliegen geschaffen. Sind wir wohl auch nicht... denn Flügel haben wir ja keine..."

Ein wenig in Gedanken versunken, sah sie ihre Hände an, als die Katze, mit der sie sprach von einem Wagen sprang und sie aus ihren Gedanken riss.

"Aber weißt du was? Ich werde es schaffen... irgendwann werde ich auch mal fliegen. Egal, was die anderen sagen."

"Fertig!" Dominique legte den Hammer beiseite und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Sie hatte die letzten beiden Tage unentwegt an ihrem Bauwerk gearbeitet, nachdem sie sich ein bisschen bei ihrem jüngeren Bruder erkundigt hatte, wie laut den Gerüchten die anderen Flugmaschinen gebaut wurden.

Mit einem guten Gefühl, dass sie bald die Chance bekommen sollte, ihren Traum zu verwirklichen, verließ sie die Scheune und schob die beiden Toren zusammen.

Gerade als die junge Frau sich einige Schritte davon entfernt hatte, hörte sie plötzlich ihren Namen und schon bald konnte sie auch erkennen, woher die Stimme gekommen war. Ihr kleiner Bruder war auf dem Weg zu ihr.

"Was ist denn passiert?" fragte Dominique den kleinen aufgelösten Jungen.

"Vater! Er hat einen Ehemann für dich gefunden. Komm schnell!" rief er und drehte schon wieder um, um zurück zu laufen.

Die Worte brauchten einige Zeit, bis Dominique verstand, was gerade passiert war. Ihr Vater hatte einen Ehemann für sie gefunden... doch niemand in der Umgebung wollte sie heiraten und so musste dieser Mann, den sie wahrscheinlich noch nie gesehen hatte, entfernt von ihrem Dorf leben. Dies würde bedeuten, dass sie ihren Bau nicht fortsetzen konnte.

Dennoch lief die 17-Jährige, so schnell sie mit ihren Beinen laufen konnte.

"Da ist sie ja!" Ihr Vater sah zu ihr hinüber, als Dominique um die Ecke bog.

Der Mann, der bei ihrer Familie stand, war definitiv fremd für sie und war wesentlich älter.

"Das ist also Dominique? Wann kann ich sie mitnehmen?" fragte der Mann zuerst mit dem Blick auf sie, doch mit dann auf den Vater gerichtet.

"Wenn sie möchten gleich morgen."

"So bald schon? Hat sie keine Arbeiten zu verrichten, für die Ihr sie noch braucht? Sie hat zwar ein zu kurzes Bein, aber davon sind ihre Hände ja nicht betroffen."

"Nein. Sie hat keine Arbeiten zu verrichten, die nicht einer meiner Söhne auch übernehmen könnte."

"Nun gut. Dann werde ich sie in zwei Tagen mit mir nehmen. Ich habe noch einiges im Nachbardorf zu erledigen."

Dominique starrte an die Decke der Wohnstube, in der sie alle zusammen schliefen. Nur noch zwei Tage hatte sie Zeit, um alles fertig zu bekommen.

Noch bevor am Morgen der Hahn krächte, wachte sie auf und verließ vorsichtig das Haus.

Ihr Weg führte sie zur alten Scheune am Waldrand. Vielleicht war nicht mehr so viel zu erledigen, so dass der Flug noch heute stattfinden konnte. Nie mehr würde sie den Versuch unternehmen können, wenn sie erst einmal verheiratet war und Kinder bekam.

Mit aller Kraft stemmte sie das Tor auf und ging hinein. In der Ferne war der Hahn zu vernehmen und sicher würde man ihr Verschwinden schnell bemerken, so dass sie nicht viel Zeit hatte.

Gerade als sie sich ihr Bauwerk noch einmal ansah, bemerkte sie einen Schatten hinter sich durch das Tor kommen und drehte sich reflexartig um. Ihr Vater stand vor ihr.

"Was ist das? Was machst du hier?" schrie er.

Seine Blicke sahen zu dem Gebilde aus Holz und Stoff hoch und langsam schien er zu begreifen?

"Du Närrin! Du willst doch nicht auch solchen Humbug veranstalten und fliegen?"

Seine Stimme hallte in der Halle.

"Vater... ich..." stammelte sie vor Angst.

Der Mann jedoch hatte sich bereits umgesehen und nahm eine alte Axt, die in der Ecke lag. Dominique hatte sie nie benutzt, denn sie war für sie viel zu schwer gewesen, doch ihr Vater hob sie mit Leichtigkeit.

"Ich werde dieser Spinnerei ein Ende bereiten!" schrie er und ging auf die Flugmaschine zu.

Dominique stürzte in ihrer Verzweiflung auf den Vater zu und hielt ihn am Arm.

"NEIN! Bitte nicht!"

Doch ihr Schrei verklang von ihm unbeachtet. Er stieß seine Tochter zu Boden und ging weiter auf die Flugmaschine zu.

Für Dominique war jede Hoffnung verloren und sie sah zu Boden. Den Verlust ihres Traumes konnte und wollte sie nicht mit ansehen.

Gerade als der Mann seinen ersten Schlag ausführen wollte, trat eine weitere Person durch die Tür und er heilt inne.

„Was ist passiert?“ fragte er, als er seinen ältesten Sohn im Tor stehen sah.

„Mutter! Das Kind...!“

Aus dem Gesicht des Vaters entwich jegliche Farbe. Er schlug die Axt in einen Holzbalken des Fluggeräts und drehte um.

Auch Dominique wollte zuerst hinterher, doch ihr Bruder hielt sie zurück.

„Verschwinde! So wütend hab ich ihn noch nie gesehen. Für Mutter gibt es laut den Frauen keine Rettung mehr“, sagte er, sah sie dabei jedoch nicht an. Sein Blick ruhte auf der Flugmaschine.

Die junge Frau ging langsam aus der Scheune. In der Ferne war ihr Vater zu sehen, wie er ins Dorf zurück eilte. Sie sah ihm jedoch nur kurz nach. Dann nahm die Angst vor der bevorstehenden Heirat und ihres zerplatzten Traumes die Überhand und sie begann zu laufen.

Dominique war bereits so weit von der Scheune entfernt, dass sie diese kaum noch durch die Bäume erkennen konnte und blieb plötzlich stehen.

Wie konnte sie jetzt davon laufen?

Wie konnte sie es zulassen, dass ihr größter Traum vielleicht für immer zerbrach?

Nein. Das konnte sie nicht. Sie musste zurück und wenigstens einen letzten Versuch unternehmen, zu fliegen. Vielleicht würde es schief gehen und gar nicht so weit kommen, doch vielleicht würde es auch funktionieren und sie könnte es schaffen, ihren Problemen einfach davon zu fliegen.

Schnell drehte die junge Frau um und lief zurück.

Ihr Bruder stand noch immer wie angewachsen vor dem Gerät, das seine Schwester gebaut hatte, als diese wieder zur Tür herein kam.

„Was...? Was machst du hier? Du solltest doch verschwinden!“ rief er, als er sie sah.

Dominique schob die Tore weit auf und lief an ihrem Bruder vorbei. „Ich erfüll mir meinen Traum. Egal, was alle sagen. Ich glaube daran!“

Während Dominique ihre ganze Kraft mobilisierte, um das Gerät aus der Scheune zu bekommen, sah ihr Bruder nur weiter fasziniert zu.

„Hast du das wirklich selbst gebaut? Ich dachte immer, Frauen wären dazu gar nicht in der Lage.“

„Ich glaube, Frauen können viel mehr, als man ihnen zutraut!“

Die Räder, die Dominique dem Gerät gegeben hatte, bewegten sich nun endlich und das Gebilde aus Holz rollte in die ersten Sonnenstrahlen.

„Du willst es also wirklich versuchen?“

„Ich muss... ich muss es einfach tun.“

In der Ferne waren Stimmen zu vernehmen und vom Dorf her war eine kleine Menschenharr auszumachen.

„Vater hat denen im Dorf bestimmt gesagt, was du vor hast.“

„Sie kommen... sie kommen, um es zu zerstören...“ flüsterte sie leise.

„Aber wie willst du das riesige Ding in die Luft bekommen? Es ist viel zu groß und zu schwer für den Himmel. Vögel sind kleiner und...“

„Schwäne!“ unterbrach die junge Frau ihren Bruder, während sie versuchte, auf dem Gerät Halt zu finden. „Schwäne sind groß und schwer. Um Fliegen zu können, benötigen sie Anlauf. Dabei bewegen sie die Flügel auf und ab.“

Nun griff sie nach zwei Stäben und umfasste sie. Abwechselnd bewegte sie die Stangen auf und ab und die Flügel bewegten sich fast wie die Vögel.

Die ersten Dorfbewohner waren bereits so nah, dass Dominique sie erkennen konnte... ihr Vater, die Nachbarn und sogar das Dorfoberhaupt waren unter der Menge. Die Zeit drängte.

Dominique löste die Bremse, die sie sich von den Kutschen abgeschaut hatte und die Räder der Maschine rollten den Abhang hinunter... schneller und immer schneller. Währenddessen bewegte sie die Stangen immer wieder hoch und runter.

Schließlich hob das Gerät ab und Dominique sah die Welt das erste Mal aus der Sicht der Vögel, die sie die ganze Zeit beobachtet hatte.

Ein unendliches Glück schien durch ihren Körper zu gehen. Solch eine Freiheit, die sie hier spürte, konnten bisher nur die Vögel und Insekten erleben. Eine Sicht bis zum Horizont ließ in ihr die Freudentränen höher steigen und sie hatte Mühe, noch etwas vor oder unter sich zu erkennen. Es schienen unzählige Schmetterlinge in ihrem Bauch zu sein, denn es kribbelte alles vor Aufregung. Trotz der Höhe und der Gefahr, in der sie sich befand, verspürte sie keinen Funken Angst. Zum ersten Mal in ihrem Leben war es schöner, als es für sie je war und besser, als es mit beiden Beinen auf der Erde je hätte sein können. Was würde sie nur dafür geben, dieses Gefühl noch länger spüren zu können.

Gerade als sie total versunken in den wunderschönen Anblick und der schier grenzenlosen Freiheit war, wurde die jäh aus ihren Gedanken gerissen. Ein plötzlicher Wind zog auf und nun wurde Dominique bewusst, was sie vergessen hatte, bei ihrer Planung zu bedenken. Es gab keine Lenkung.

Sie versuchte, dem Baum, in dessen Richtung sie geweht wurde, durch Gewichtsverlagerung zu entgehen, doch dies klappte nicht mehr.

„Dominique!“ hörte sie eine Stimme in der Ferne rufen.

Langsam öffnete sie die Augen und versuchte, sich zu bewegen, doch irgendwie wollte ihr dies nicht gelingen. Erst jetzt spürte sie die stechenden Schmerzen, die sie im ganzen Körper hatte.

„Dominique... da bist du ja!“ Ihre beiden Brüder kamen durch die Büsche und bahnten sich ihre Wege durch die Trümmer des Fluggerätes, als sie ihre Schwester dort unten liegen sahen.

„Was... ist passiert?“ fragte sie und das Atmen fiel ihr mit jedem Mal, das sie sich bewegen wollte, schwerer. Die erstarrten Blicke ihrer Brüder ließen die junge Frau darauf schließen, dass es nicht gut um sie zu stehen schien.

„Vater... und die anderen... wo sind sie?“ fragte Dominique weiter.

„Als du vom Himmel gefallen bist, sind sie ins Dorf zurückgekehrt. Vater meinte, eine solche Tochter... hätte er lieber tot als lebendig und dass du eine Schande für die Familie wärst.“

In diesem Moment durchfuhr Dominique ein großer Schmerz, der kurzzeitig vor ihren Augen alles schwarz zu werden drohte.

„Ich... krieg keine Luft.“ Tränen liefen über ihre Wangen und auch ihre beiden Brüder begannen zu weinen.

„Aber... du hast deinen Traum erfüllt. Du bist geflogen. Etwas, was wir uns nie hätten träumen lassen.“

„Vielleicht... auch besser... vielleicht sollen Menschen einfach nicht fliegen.“ Lächelte Dominique und wurde mit jedem Wort schwächer.

„Dennoch. Du hast es geschafft und ich bin mir sicher, dass deinem Beispiel noch viele folgen werden.“

„Danke“, sagte Dominique und viel in einen tiefen Schlaf.

„Nein. Wir müssen dir danken, Schwester. Hoffentlich hast du da, wo du jetzt bist, die Möglichkeit noch viel weiter zu fliegen und frei zu sein.“